

BÖRSE

HAUSSE

Strecke mit Steigung

Der Pensionär verbreitete Optimismus. „Der Zug am Aktienmarkt“, so orakelte Karl Blessing, ehemals Bundesbankpräsident, „ist schon abgefahren.“

Wenige Tage nach Blessings Spruch führen die Kurse schneller als jemals im vergangenen Jahr. Binnen einer Börsenstunde stiegen am Montag letzter Woche Siemens- und Daimler-Aktien um 15 Mark. Die Papiere der drei Großbanken kletterten um bis zu elf Mark, und selbst Chemiewerte gingen mit ins Börsen-Hoch, obwohl die Chefs der Konzerne seit Monaten über schlechte Geschäfte klagen. So stieg etwa der Hoechst-Kurs von 184,50 auf 193,50 Mark. BASF gewann 6,5 und Bayer 7,2 Punkte.

Die plötzliche Hausse, so haben Frankfurter und Düsseldorfer Börsianer beobachtet, haben die deutschen Spekulanten den Ausländern zu verdanken. Vor allem Schweizer, Holländer und Belgier kauften in den vergangenen Wochen immer mehr deutsche Papiere. Kommentiert Bernhard Müller, Mitinhaber des Düsseldorfer Privatbankhauses Trinkaus: „Ein Vertrauensbeweis des Auslands in die westdeutsche Regierung.“ Die Ausländer, so ein Frankfurter Bankier, „haben Stimmung gemacht, und dann sind die anderen draufgehüpft“.

Den Sinneswandel der westdeutschen Spekulanten hat in Wahrheit US-Präsident Nixon verursacht. Weil die amerikanischen Zentralbanken die Zinsen senkten, fließen Woche für Woche Millionenbeträge aus den USA auf europäische Konten. Der Dollarstrom drückte in Westdeutschland die Geldmarkt-Zinsen derart, daß es vielen Spekulanten lukrativer erschien, ihr Kapital in Wertpapieren anzulegen. Anfang letzter Woche wurden für Tagesgelder in Frankfurt, Hamburg und Düsseldorf nur noch $5\frac{3}{4}$ Prozent gezahlt.

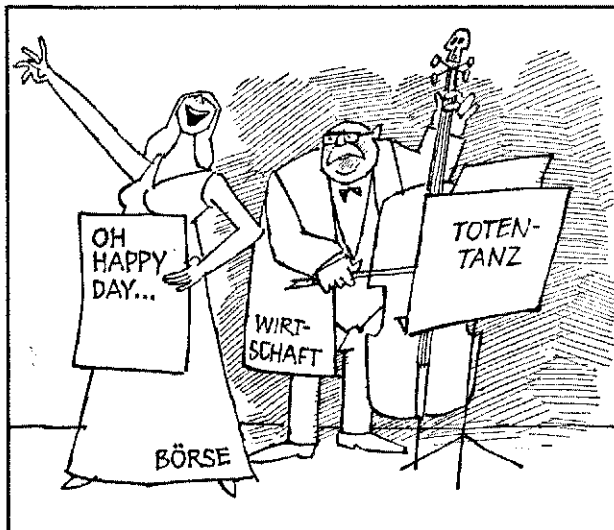
Deutsche Aktien tragen nicht viel weniger Rendite. Glanzstoff-Papiere etwa bringen dank der hohen Dividende und der immer noch relativ niedrigen Kurse 4,5 Prozent Zins. Die Großbanken liegen nur wenig darunter. Einzelne Werte wie die BASF-Aktien werfen sieben Prozent, die Klöckner-Effekten sogar 7,5 Prozent Rendite ab.

Das Geld von jenseits des Atlantik werde, so hofften westdeutsche Banker und Börsianer, den Geldmarktzins

noch weiter nach unten pressen und dadurch die Aktienanlage noch attraktiver machen. „Die Börse“, das weiß der Hauptgeschäftsführer des Düsseldorfer Wertpapiermarktes Otto Lersch, „rechnet mit einer weiteren Zinssenkung.“

Die Deutsche Bundesbank jedoch versuchte, das Stimmungshoch abzukühlen: „Vorerst besteht kein Anlaß“, so schrieben die Währungshüter am letzten Mittwoch, „einen etwaigen weiteren Zinsrückgang im Ausland ungehemmt auf das Inland übergreifen zu lassen.“ Die Warnung aus Frankfurt wirkte prompt. Schon am Mittwochmittag begannen die Kurse ein wenig abzubröckeln.

Bis zum Freitag schließlich hatten die meisten Papiere wieder einen Teil ihrer Gewinne vom Wochenanfang verloren. AEG beispielsweise notierte nur noch mit 196,50 Mark — vier Tage



Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt
Vater und Tochter

zuvor stand das Papier noch auf 202,50 Mark. VW verlor von den zehn gewonnenen Punkten wieder 2,5, Karstadt büßte fast die Hälfte des Gewinns ein.

Insgesamt freilich blieb den Aktienbesitzern eine beträchtliche Wertsteigerung ihres Besitzes. Am vergangenen Wochenende waren beispielsweise die Aktionäre des Chemiekonzerns Hoechst und die Anteilseigner von Siemens um rund acht Prozent reicher als zehn Tage zuvor.

„Schwache Börsentage“, so ermunterte deshalb die Dresdner Bank ihre Kunden, sind derzeit „Kauftage“. Und die Bayerische Gemeindebank empfiehlt: „Bei deutschen Aktien sollte man am Ball bleiben.“ Denn darin sind sich die Börsenspezis einig: „Der Zug ist in die Strecke mit der langen Steigung eingemündet“ (Dresdner Bank). Den Grund für diesen Optimismus glaubt die Deutsche Bank zu wissen: „Die jetzt nicht erfüllten Hoffnungen auf kreditpolitische Erleichterungen“, so das Institut, würden „kaum endgültig zu Grabe getragen“.

Ein Frankfurter Banker hat noch etwas anderes herausgefunden: „Die Börse beweist, die Konjunktur ist gar nicht so mies, wie behauptet wird.“

GEMEINSAMER MARKT

SCHWINDEL-GESCHÄFTE

Über alle Grenzen

Jahrelang exportierte Berthold C. Keller aus dem schwäbischen Weißenhorn „feinstes Weizenmehl“ in die Schweiz. Aber bei den Eidgenossen kam immer nur minderwertiges Zeug an: Futtermittel, Kleie oder Gerstenschälabfall — Fraß für glückliche Kühe. Und was Keller als „Krafftutter“ ausführte, mochte in der Schweiz nicht einmal das Vieh fressen — die Spelzen wurden verbrannt.

Vergangene Woche befaßte sich die Erste Strafkammer des Landgerichts Augsburg mit den Keller-Exporten. Mit Hilfe einer 125 Seiten starken Anklageschrift und über hundert Aktenordnern versuchte das Gericht, Licht in die dunkle Affäre zu bringen, die Keller und seinen Partnern laut Anklage insgesamt 14,6 Millionen Mark eingebracht hat.

Keller und Kompagnons hatten die grenzenlosen Möglichkeiten genutzt, die Europas Agrarmarkt wendigen Händlern bietet. Um Europas teure Agrarüberschüsse vor dem Verderb zu schützen, erstatten die Ernährungsbehörden bei der Ausfuhr in Drittländer die Differenz zwischen Weltmarkt- und EWG-Preis. Umgekehrt werden billige Einfuhren aus Drittländern, etwa Fleisch aus Argentinien, Butter aus Dänemark und Hähnchen aus den USA, durch zollähnliche Abschöpfungen an den EWG-Grenzen auf das Preisniveau der Gemeinschaftsländer heraufgeschleust.

Beim Export des Schälabfalls, der Kleie und der Spelzen in das Drittland Schweiz deklarierte Keller die Ware als hochwertiges Veredelungsprodukt — Mehl, Graupen oder Krafftutter. Anschließend präsentierte er die manipulierten Zolldokumente der Frankfurter Einfuhr- und Vorratsstelle für Getreide und Futtermittel, die dem Kaufmann die EWG-Exportprämie — Lizenzen zur abschöpfungsreifen Einfuhr — gewährte.

Die zollfreie Einfuhr erwies sich als um so profitabler, als die Importmenge das Gewicht des exportierten Gutes erheblich überstieg — Ausgleich für die Verarbeitungsverluste, die normalerweise beim Ausmahlen feinsten Weizenmehls entstehen. So durfte Keller für 41 000 Tonnen minderwertiger Exportware unverzollt 75 000 Tonnen hochwertiges Weizens einführen. Laut Staatsanwaltschaft hatte der Zollvorteil einen Barwert von 14,6 Millionen Mark.

Die Augsburger Richter, die jetzt über das Geschäft mit den EWG-Subventionen zu befinden hatten, konnten den Hauptangeklagten freilich nicht mehr vernehmen: Keller war vor Eröffnung des Hauptverfahrens gestorben, mittellos und hochverschuldet. „Wo das Geld geblieben ist“, rätelte Oberstaatsanwalt Dr. Alfred Peischer, „wissen wir nicht.“